

„Geben ist feliger denn nehmen.“

Predigt

über Apostelgeschichte 20, 17–38

gehalten am

Unterstützungskassenfest

in der

St. Johannis-Kirche zu Dorpat

am 9. Dezember 1907

von

Professor D. Alexander von Bulmerincq.

Der Reinertrag zum Besten der Unterstützungskasse.

Dorpat.

Druck von E. Mattiesen.

1908.

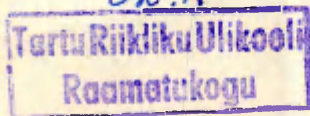
Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi,
die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
sei mit uns Allen. Amen.

Text: Apostelgeschichte 20, 17–38.

Aber von Miletus sandte er gen Ephesus, und ließ
fordern die Ältesten von der Gemeinde. Als aber die zu
ihm kamen, sprach er zu ihnen: Ihr wisset, von dem
ersten Tage an, da ich bin nach Asien kommen, wie ich
allezeit bin bei euch gewesen, und dem Herrn gedienet mit
aller Demut und mit viel Tränen und Anfechtungen, die
mir sind widerfahren von den Juden, so mir nachstellten;
wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß ich's
euch nicht verkündiget hätte, und euch gelehret öffentlich und
sonderlich; und habe bezeuget, beiden, den Juden und Grie-
chen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn
Jesum Christum. Und nun siehe, ich, im Geiste gebunden,
fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst be-
gegnet wird. Nur, daß der heilige Geist in allen Städten
bezeuget und spricht, Bande und Trübsale warten mein da-
selbst. Aber ich achte der keines, ich halte mein Leben auch
nicht selbst teuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit
Freuden und das Amt, das ich empfangen habe von dem
Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade
Gottes. Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht
nicht mehr sehen werdet, alle die, bei welchen ich gezogen
bin, und geprediget habe das Reich Gottes. Darum zeuge
ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller
Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht ver-
kündiget hätte all den Rat Gottes. So habt nun acht auf
euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der

Est. A

1*



20225

heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker, und denket daran, daß ich nicht abgelaßen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu vermahnem. Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden. Ich habe euer keines Silber, noch Gold, noch Kleid begehrt. Denn ihr wisset selber, daß mir diese Hände zu meiner Notdurft und derer, die mit mir gewesen sind, gedienet haben. Ich habe es euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse, und die Schwachen aufnehmen, und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, daß Er gesagt hat: „Geben ist selziger denn nehmen.“ Und als er solches gesagt, kniete er nieder, und betete mit ihnen allen. Es ward aber viel Weinens unter ihnen allen, und fielen Paulus um den Hals, und küßeten ihn, am allermeisten betrübt über dem Wort, das er sagete, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen; und geleiteten ihn in das Schiff.

In Jesu Christo geliebte Gemeinde!

Es ist ein schöner Brauch, daß seit einigen Jahren in der St. Johannis-Gemeinde an einem der Advents-sonntage das Unterstützungskassensfest begangen wird. Auch heute wiederum haben wir uns zur Feier dieses Festes hier vereinigt. Ein großes, ernstes, heiliges Werk ist es, dem unsere Feier gilt. Wohl zu keiner Zeit ist auf dem Gebiete christlicher Liebestätigkeit so viel geleistet worden, wie in dem verfloßenen 19-ten Jahrhundert. Möchten wir Kinder des 20-ten Jahrhunderts das Erbe unserer Väter auch nach dieser Richtung hin hoch halten, es mehren, ausbauen und vertiefen!

Zu den großen Werken opferfreudigen Gemeinsinns, mittelender und helfender Glaubensgemeinschaft, die das 19-te Jahrhundert geschaffen, gehört auch unsere Unterstützungskasse. Auf eine reichgesegnete 49-jährige Tätigkeit kann sie durch Gottes Gnade jetzt zurückblicken. Wie viele evangelische Kirchen, Schulen und Bethäuser sind durch sie gebaut worden, wie vielen treuen Seelsorgern hat sie das Verbleiben im Amt erleichtert, wie vielen jungen Leuten hat sie es ermöglicht, sich dem herrlichsten aller Studien, dem Studium der Theologie zu widmen und dadurch ihre Kräfte in den Dienst unserer aller Mutter-Kirche zu stellen!

Wie ungezählten unserer Glaubensgenossen, die zerstreut in dem weiten Reiche leben, sei es an den unwirtlichen Abhängen des gewaltigen Uralgebirges, sei es mitten in den Schneefeldern Sibiriens, sei es an dem kampfumtobten Gestade des stillen Ozeans — wie vielen unter ihnen hat das Werk der Unterstützungskasse geistlichen Trost und himmlische Erquickung durch Wort und Sakrament gespendet im Leben und im Sterben!

Es ist ein schönes Zusammentreffen, daß wir das Fest dieses Unternehmens kirchlicher Liebe und kirchlichen Gemeinsinnes gerade heute an einem Advents-sonntage feiern. Es ist Adventszeit, die Zeit, wo die Kirche Christi sich zum Weihnachtsfeste rüstet, die Zeit, da die Gemeinschaft der Gläubigen sich dazu anschießt, das Fest der menschengewordenen Liebe zu begehen. Es ist das höchste Fest der göttlichen Liebe, dem wir jetzt leuchtenden Blickes entgegengehen. Möge dieses Fest der Liebe Gottes auch in unsere Herzen seine Ewigkeitsstrahlen hineinwerfen, um in ihnen das Feuer erbarmender, helfender, rettender und opferfreudiger Nächstenliebe zu entzünden!

Heute ist 2-ter Advent, darum sind unsere Herzen so freudig gestimmt und unsere Seele frohlockt bei dem Gedanken an den Lichterglanz, dem wir entgegengehen. Aber wie kontrastiert doch mit dieser Freudestimmung das tiefergreifende Bild, das unser heutiger Text uns vorführt.

Der Apostel Paulus ist auf der Rückkehr von seiner dritten und letzten Missionsreise begriffen. Auf der Fahrt von Griechen-

land nach Jerusalem legt sein Schiff in der hochberühmten, glänzenden Handelsstadt Milet an. Der Apostel weiß, daß sein Fuß zum letzten Mal den Boden Kleinasiens betritt. Darum verlangt es ihn, Abschied zu nehmen von der Gemeinde, unter der er drei Jahre mit hingebender Liebe gewirkt, trotz aller Anfeindungen von seiten der Juden und Heiden — der Gemeinde von Ephesus. So erscheinen denn die Aeltesten der Gemeinde bei Paulus in Milet, um noch einmal das Angesicht des heißgeliebten Meisters zu schauen. Wie schmerzlich bewegt ist dieser Abschied! Tief ergriffen von dem Ernst des Augenblicks, erinnert der Apostel vor allem an den Dienst, den er der Gemeinde hat leisten dürfen, wie er in öffentlichen und privaten Predigten, unter Tränen und Anfechtungen allezeit bestrebt gewesen, Juden und Griechen zur Buße und zum Glauben zu führen. Und dann erzählt der Apostel, was ihm der Geist Gottes kundgetan, daß jetzt Trübsal und Bande seiner in Jerusalem warten und daß der heutige Abschied ein Abschied fürs Leben sei.

Darum befiehlt der Apostel auch die Gemeinde für die Zukunft auf das allereindringlichste der hütenden Pflege und sorgenden Wachsamkeit der Aeltesten, denn der Apostel weiß, daß schwere Zeiten der Trübsal der Gemeinde bevorstehen, daß Irrlehrer auftreten werden gleich reißenden Wölfen, die raubend in einen friedlichen Schafstall einbrechen. Um den Aeltesten ein Vorbild zu geben, wie sie ihres verantwortungsvollen Amtes walten sollen, zeigt ihnen der Apostel in aller Demut, wie selbstlos und uneigennützig er selbst der Gemeinde gedient. Von seiner eigenen Hände Arbeit hat er sich ernährt, um niemandem zur Last zu fallen, um niemandes Silber, Gold oder Kleider begehren zu müssen. Er, der starke Mann, hat für sich und für Andere gearbeitet, um bedürftige Schwache aufnehmen zu können. Und das alles hat der Apostel getan, eingedenk des Wortes des Herrn: „Geben ist seliger denn nehmen“.

Geben ist seliger denn nehmen — dieses Herrenwort, mit dem der Apostel seine Rede schließt und das nicht in den Evangelien verzeichnet steht, ist gleichsam das letzte heilige

Vermächtnis, das der Apostel der Gemeinde zu Ephesus hinterläßt.

Und dieses Wort von der Seligkeit des Gebens, paßt es nicht in die Zeit der Vorfeier des Weihnachtsfestes? Ist denn Weihnachten nicht das Fest der größten Gabe Gottes an die Menschen? Ist Weihnachten denn nicht das Fest des freudigsten Gebens der Menschen unter einander?

So laffet uns denn heute dieses Wort: „Geben ist seliger denn nehmen“ zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. Wir reden zuerst vom Nehmen und dann vom Geben.

Doch zuvor laffet uns beten: Großer heiliger Gott, himmlischer Vater, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, gib uns in dieser Stunde weihervoller Andacht Deinen heiligen Geist, damit wir Dein Wort recht lehren und verstehen. Schaff in uns Gott ein reines Herze und gib uns einen neuen gewissen Geist, daß unsere Zunge Deine Gerechtigkeit rühme. Amen.

I. Vom Nehmen.

Der Herr sagt: Geben ist seliger denn nehmen; damit will der Herr sagen: auch nehmen ist selig, doch noch seliger ist geben.

Es giebt mancherlei Nehmen in der Welt: seliges und unseliges.

Wenn ein despotischer Staat mit brutaler Gewalt den besten seiner Untertanen ihre Sprache, ihre Religion, ihre angestammte Eigenart, ihren Besitz nimmt oder nehmen will, so ist das ein unseliges Nehmen.

Ein unseliges Nehmen ist es auch, wenn eine fanatisierte Volksmasse, getrieben von wildem Haß in erhitzter Leidenschaft den besitzenden Klassen ihr Hab und Gut nimmt, wenn der erregte Pöbel in zügelloser Zerstörungswut die Schlösser

und Edelhöfe stürmt, sie in Asche legt und auf den rauchenden Trümmern die Zeichen der Empörung aufpflanzt; wenn gottvergeffene Führer den Gemeinden ihre Seelsorger, den Gläubigen das Wort Gottes, der menschlichen Gesellschaft alle Grundlagen des Rechtes, der Sitte und der Ordnung nehmen oder nehmen wollen.

Ein unseliges Nehmen ist es, wenn, geblendet von dem Irrlicht einer halbverstandenen Wissenschaft, ein Lehrer der Jugend die Ideale der Religion nehmen will, um sie durch das Afterbild einer selbstgemachten Moral zu ersetzen. Ein unseliges Nehmen ist es, wenn ein Volk oder ein Mensch mit dem Schein des Rechtes den Besitz seines Bruders erschleichen will und im Namen des Gesetzes das anstreitet, was dem andern von rechtswegen gebührt. Ein unseliges Nehmen ist es, wenn wir einem unserer Mitbürger seine Ehre rauben wollen, wenn wir ihn in den Augen der Gesellschaft verdächtigen, diskreditieren, sein Wirken im Dienst des Gemeinwesens lahmlegen, ihn öffentlich brandmarken, ihn moralisch totmachen! Ein unseliges Nehmen ist es, wenn wir mit Gewalt vom Leben ein Gut, sei es einen Titel, sei es eine gesellschaftliche Stellung, sei es eine Tätigkeit abtrotzen wollen, die unserm innersten Wesen widerspricht, mit unserm ganzen Entwicklungsgang unvereinbar ist und statt Freude und Glück nur Leid und Unglück für uns und das gemeine Wohl bedeutet. Ein unseliges Nehmen ist es aber auch, wenn wir im Gebet Gott etwas abringen wollen, was der Herr uns in seiner himmlischen Weisheit vorenthalten. Welch' ein hohes Maß sittlicher Reife und freudiger Selbstverleugnung gehört doch dazu, um allezeit mit den Worten Jesu zu beten: Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.

Wie langsam und allmählich gewinnen wir alle in der Schule des Lebens erst Verständnis für das Wort des Herrn: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Aber es gibt auch ein seliges Nehmen. Welch' ein

seliges Nehmen war es doch für uns, wenn wir als Kinder unter dem strahlenden Weihnachtsbaum aus der Hand von Vater und Mutter die Gaben empfangen durften, die der Eltern Güte uns zugehört! Welch' ein seliges Nehmen ist es doch, wenn Schüler oder Hochschüler, geschart um einen geliebten Lehrer, Schätze der Weisheit und der Erkenntnis von ihm nehmen, wenn sie geleitet, von seiner kundigen Hand, von Stufe zu Stufe sich von ihm führen lassen bis hinauf zu den höchsten Höhen, da die ganze Welt des Geistes und der Natur vor ihnen ausgebreitet liegt wie ein Garten Gottes in paradiesischer Herrlichkeit! Welch' ein seliges Nehmen ist es doch, wenn wir allsonntäglich aus dem Munde eines gottbegnadeten Seelsorgers Wahrheit um Wahrheit schöpfen dürfen aus dem nie versiegenden Born des schriftgemäß gepredigten Wortes! Welch' ein seliges Nehmen ist es doch, wenn wir am Tisch des Herrn durch Genuß des heiligen Sakramentes die Gewißheit empfangen: sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben! Welch' ein seliges Nehmen, wenn wir alle Güter, die uns das Leben beschert, unsern Beruf, unsere Häuslichkeit, unsern Freundeskreis jeden Fortschritt, jeden Erfolg, nicht als etwas Selbstverständliches, nicht als unser besonderes Verdienst, sondern als Gottesgabe hinnehmen, als Gnadengeschenk des himmlischen Vaters, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt! Ein seliges Nehmen ist es auch, wenn wir alles Schwere, Harte, das uns im Leben trifft, nicht als tückische Laune eines unberechenbaren Schicksals mit stumpfer Resignation hinnehmen, sondern als Schickung des Höchsten, als verhüllte Gnade, als Erziehungsmittel in der Hand unseres Gottes, als ein Kreuz, das wir in der Nachfolge Christi zu tragen gewürdigt sind. Sagt denn nicht die heilige Schrift: Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er? Wissen wir nicht, daß denen, die Gott lieben alle Dinge zum besten dienen, wie der Apostel Paulus an die Römer schreibt?

Und derselbe Paulus, ist er nicht ein leuchtendes Beispiel seligen Nehmens? Auf dem Wege nach Damaskus hat er aus dem Munde des erhöhten Jesus die Verheißung und

den Befehl entgegennehmen dürfen: Ich ordne dich zum Diener und Zeugen dessen, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen, und will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende. (Apostelg. 26, 16. 17.)

Damals wurde aus dem Saulus ein Paulus, aus dem Verfolger der Gemeinden ein Bekenner, aus dem Nehmer ein Geber. Ja, ein gewaltiger Geber ist Paulus gewesen. Hat er nicht das Evangelium von Jesu Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Weltheiland dem Heidentum gegeben? In alle Hauptstädte und Kulturzentren der damaligen Welt hat er das Wort vom Kreuz hinausgetragen und damit ein Licht angezündet, das von der Zeit hinüberleuchtet in die Ewigkeit. Durch Paulus ist das Christentum zur Weltreligion geworden. Und an solchen großen Gebern hat es im Wechsel der Zeiten der Kirche Christi nie gefehlt. War nicht unser großer Doktor Martin Luther, nach dem unsere Konfession ihren Namen trägt, vor allem ein solcher großer Geber? Hat er uns nicht unsere deutsche Bibel, unseren herrlichen Katechismus, unsere evangelische Volksschule, unser evangelisches Pfarrhaus gegeben? Hat er nicht vor allem dem deutschen Volke das reine Evangelium aufs neue geschenkt, nachdem es Jahrhunderte lang unter dem Schutt menschlicher Satzungen begraben gelegen? Hat er nicht der Welt alle die Segnungen der Reformation gegeben, die wie ein breiter, großer, lebenspendender Strom sich über die Länder Europas ergoß, um auf allen Gebieten des geistlichen, geistigen und wirtschaftlichen Lebens neue, fruchtbare Keime zu wecken, und das einst dürre Land in grünende Aecker und wogende Saatfelder zu verwandeln?

Selig, wer seinem Volk, wer der Menschheit so viel zu geben vermag, wie ein Paulus, wie ein Luther es getan! Doch wer will es wagen, sich mit diesen Geistesriesen zu messen, wer kann daran denken, auch nur annähernd an sie heranzukommen? Aber, Gott sei Dank, in den Augen Gottes kommt es nicht auf die Größe der Gabe an, sondern auf die Gesinnung des Gebers und die Art des Gebens.

So laffet uns nun reden

II. Vom Geben.

Wie das Nehmen ein unseliges und seliges sein kann, also auch das Geben.

Kein seliges Geben ist es, wenn durch den Zwang äußerer Verhältnisse uns unsere Gaben abgenötigt werden.

Kein seliges Geben ist es, wenn wir nur geben aus Furcht, hinter unseren Mitbürgern zurück zu stehen, aus Furcht ein größeres Gut zu verlieren oder aus Furcht, in unserem Ansehen geschmälert zu werden.

Kein seliges Geben ist es, wenn wir nur aus Eitelkeit geben, um von den Leuten gesehen und gepriesen zu werden.

Kein seliges Geben ist es, wenn wir nur geben, falls uns als Gegenleistung für unsere Gabe eine Zerstreung, eine Theatervorstellung oder ein Tanzvergnügen geboten wird.

Kein seliges Geben ist es, wenn wir unwillig geben, weil unsere Seele am roten Golde hängt und wir uns nur schwer von ihm trennen.

Kein seliges Geben ist es, wenn wir nur geben, um zu herrschen und andere zu quälen. Wie vielen Wohltaten wird die Spitze abgebrochen durch lieblose Art und hochmütige Geringschätzung. Wie schwer wird so manchem Unbemittelten die Annahme einer Unterstützung selbst von seiten naher Angehöriger gemacht, weil er weiß, daß er dann seine Gleichberechtigung verliert und gesellschaftlich zurückgesetzt wird.

Darum sei unser Geben kein unseliges, sondern ein seliges!

Selig geben aber heißt mit Liebe geben, selig geben heißt von Herzen und mit Freuden geben, selig geben heißt um Gottes willen geben.

So laffet uns denn geben um Gottes willen, um der göttlichen Barmherzigkeit willen, um Christi willen.

Wir alle kennen das Gleichnis vom Schalksknecht. So heißt im Evangelium jener Knecht, dem sein Herr eine unermesslich große Summe geschenkt hatte — es waren 10000 Pfund, d. h. etwa 50 Millionen Rubel nach unserem Gelde. Er aber, der Schalksknecht, wollte einem seiner Mitknechte nicht die Kleinigkeit von hundert Groschen, d. h. etwa 50 Rubel, schenken. Darum war der Herr zornig über den Schalksknecht und sprach zu ihm: Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?

Gilt dieses Wort nicht uns allen? Haben wir nicht alle so unermesslich viel durch Gottes Barmherzigkeit erhalten? Ist nicht unser ganzes Leben mit der unendlichen Fülle seiner Güter Geistes, Leibes und der Seele ein Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit? Erst wenn uns eines dieser Güter genommen wird, und sei es auch nur der Gebrauch eines Gliedes unseres Körpers, der Besitz auch nur eines Freundes, die Ausübung auch nur einer Seite unsrer Tätigkeit, dann empfinden wir den Wert dieses Gutes, dann gewinnen wir ein Verständnis dafür, was wir alles haben, und was uns noch alles genommen werden kann.

Hat uns aber Gott so unendlich viel gegeben, sollten dann nicht auch wir geben wollen da, wo wir geben dürfen, können und müssen? „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“, heißt es schon im alten Bunde. Gib mir, mein Sohn, dein Herz, dieses trotzige und verzagte Ding, dieses Herz voll Sorge, Unruhe, Stolz und Eitelkeit — das ist die einzige Gabe, die Gott von uns verlangt. „Denn Gott hat nicht Lust zum Opfer. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott nicht verachten“, so singt schon der heilige Dichter des 51. Psalms.

O, so laßt uns denn Gott unser Herz schenken, unser Herz ganz und ungeteilt, damit es fortan nicht der Welt mit ihren Sorgen und Freuden, sondern allein und ausschließlich Gott gehöre.

Wenn wir unser Herz einem Menschen schenken, dann machen wir seine Sache zu unsrer Sache, dann wollen wir nur das, was er will. Und wie selig ist diese völlige Gemeinschaft zweier menschlicher Herzen! Um wieviel größer aber ist die Seligkeit, wenn des Menschen Herz und Gottes Herz eins werden! Wird dann Gottes Sache nicht unsre Sache, Gottes heiliger Wille unser eigener Wille? O, so laffet uns unser Herz Gott geben, auf daß Gottes Sache unsere Sache werde, die Sache des Reiches Gottes auf Erden uns zur Herzenssache werde!

Ja, Herzenssache möge es uns sein, daß das Evangelium ausgebreitet und vertieft werde, daß die Heiden, die noch nie davon gehört, es vernehmen, daß die Abgefallenen wiedergewonnen werden, daß die Kinder darin unterwiesen, die Jugend darin gefestigt, die Erwachsenen darin erhalten bleiben, daß seine Feinde widerlegt und seine Freunde gestärkt werden, bis daß die ganze Erde sei des Herrn und seines Christ.

Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen, schreibt St. Paulus an die Galater (Gal. 6, 10). So möge denn auch uns vor allem die Sache der Lutherischen Kirche zur Herzenssache werden, ganz besonders aber die Sache unsrer Kirche in unsren Landen und in dem großen Reiche, dem wir angehören.

Mögen alle Fragen, die unsere Kirche bewegen, alle Nöte, die sie betreffen, alle Gefahren, die sie bedrohen, alle Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat, auch in unsern Herzen einen lebendigen Widerhall finden und allezeit bei uns die Gefühle innigsten Interesses und wärmster Anteilnahme auslösen!

Möchte sich doch unser Interesse für die Kirche vor allem in unserem Gebetsleben äußern! Möchten wir alle doch für unsere Kirche beten, beten für ihre Diener, daß sie treu ihres Hirtenamtes walten, daß sie das Wort lauter und rein predigen, daß sie die heiligen Sakramente schriftgemäß verwalten, beten für alle ihre Glieder, daß sie vor Sünde bewahrt, immer tiefer eindringen in den Wahrheitsgehalt

des Evangeliums und ihr ganzes Leben danach gestalten, beten für alle Ordnungen und Einrichtungen der Kirche, durch welche ihr Bestand gesichert wird, beten für alle Werke kirchlicher Liebestätigkeit an den Entkirchlichten, Abgeirrten. Versprengten, Zerstreuten.

So laffet uns denn auch das Werk unserer Unterstützungs-Kasse allezeit auf betendem Herzen tragen, daß es unter Gottes segnender Hand wachse, blühe und gedeihe, laffet uns beten für alle, die dieses Werk mehren und fördern, aber auch für alle, die dadurch gestützt, gehalten und gerettet werden. Welch ein erhebendes, beseligendes Gefühl für alle von der engeren Heimat in das weite Reich Zerstreuten, daß man daheim ihrer fürbittend im Gebet gedenkt!

So wird das Gebet der Gläubigen für einander zu einem heiligen Band, das auch die räumlich Entferntesten mit einander vereinigt. Laffet uns dieses heilige Band nicht lockern, sondern immer fester schlingen und knüpfen!

Darum laffet zu unseren Gebeten auch werktätige Beweise unsrer Liebe für die Glaubensgenossen hinzufügen. Das Herz der Gemeinden Dorpats hat bisher noch nie versagt, wenn es sich um Liebesgaben für die Zwecke der Kirche gehandelt. Und hier kann jeder mithelfen! Es kommt ja Gott nicht auf die Größe der Gabe an, sondern nur auf die Liebesgesinnung des Gebers. Darum sind in den Augen Gottes die zwei Scherflein der armen Witwe wertvoller als die großen Spenden der Reichen. Darum wird auch, wo immer in der Welt das Evangelium gepredigt wird, gesagt, was diese arme Witwe getan hat.

Kennen wir nicht das Wort des Herrn: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. und was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten. das habt ihr mir auch nicht getan.

Möchten doch wir alle, die wir hier versammelt sind, zu jenen gehören, zu denen der Herr am großen Tage des Weltgerichts sprechen wird: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich. das euch bereitet ist von

Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Ja, geben ist seliger denn nehmen. Amen.

